

Eine alte Antwort auf die neue Frage:

„Wie kann und soll das Volk zur eifrigern Teilnahme am kirchlichen Gottesdienste bewogen werden?

Von P. Franz Hattler S.J.

Es ist in letzter Zeit von verschiedenen für den katholischen Klerus bestimmten Blättern auf die traurige Erscheinung hingewiesen worden, daß der religiöse Indifferentismus namentlich in den Städten so sehr überhand nehme, und sich nach außen hin in der Vernachlässigung des gemeinsamen Gottesdienstes kundgebe. Man hat den Gründen dieser Kälte und religiösen Trägheit nachgespürt, und als einen der schädlichsten die Unwissenheit und Unkenntnis der gottesdienstlichen Handlungen angegeben. Dies ist wirklich so; was man nicht kennt, achtet man nicht und was man nicht achtet, sucht man nicht. Man hat nun auch die wichtige Frage aufgeworfen, woher diese Unwissenheit und infolge davon die Gleichgültigkeit stamme, und wie ihnen abzuhelfen sei, wie das Volk zur eifrigeren Teilnahme am Gottesdienste, namentlich am heiligen Messopfer herbeizogen werden könne. Sonderbarerweise hat man als eine der Ursachen den Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Liturgie angegeben, und hat alles Ernstes und mit Aufwand von allerlei Gründen den Rat erteilt, man solle doch endlich die fremde Sprache abtun, und den Gottesdienst in der Landessprache halten. Dann, so hoffte man, würde das Volk wieder Interesse an demselben gewinnen, wenn es gemeinsam mit dem Priester beten könnte.

Allein ein solcher Rat muß a limine abgewiesen werden. Kennt man denn nicht den 9. Kanon der 22. Sitzung des Konzils von Trient; „Wenn jemand sagt: — — — die Messe solle nur in der VolksSprache gefeiert werden: Der sei im Banne!“¹⁾

Dr. Nif. Gehr tritt einem solchen Rate in seinem herrlichen Buche²⁾ energisch entgegen, indem er schreibt: „Die uralte und überall beobachtete Praxis der Kirche, das Opfer nicht in den verschiedenen Landessprachen, sondern in einer toten Sprache, d. h. in der dem Volke größtenteils unverständlichen lateinischen Sprache zu feiern, wurde vom 12. Jahrhunderte bis auf diese Stunde oftmals angefeindet. (In der Note bemerkt Gehr: Gegner der lateinischen Kultsprache waren in der Regel alle Häretiker, Schismatiker und rationalistischen Katholiken, z. B. die Albigenser, die sogenannten Reformatoren, die Jansenisten, die Gallikaner, die Josephiner, die Altkatoliken.) Solche Angriffe entstammten meist einem häretischen, schismatischen, nationalstolzen, kirchenfeindlichen Geiste, oder einer seichten, falschen Aufklärung, einem flachen, dünnen Rationalismus,

¹⁾ Si quis dixerit, . . . lingua tantum vulgari missam celebrari debere — anathema sit. — ²⁾ Das heilige Messopfer, dogmatisch, liturgisch und ästhetisch erklärt. Freiburg in Breisgau. Herder. — Mir liegt die erste Aufl. von 1877 vor.

dem Sinn und Verständnis für Wesen und Zweck der katholischen Liturgie, zumal der tiefsgeheimnisvollen Opferhandlung, durchaus abging. — — Die Kirche belegt jene mit dem Banne, welche den ausschließlichen Gebrauch der Landessprache in der Liturgie für notwendig oder für allein erlaubt erklären; sie bezeichnet es als eine unverschämte Verwegenheit, die Beibehaltung der lateinischen Sprache beim Gottesdienste irgendwie zu tadeln oder zu bekämpfen. (Bulla „Auctorem fidei“ 1794. prop. 33. 36.) Mit Recht; denn „was die gesamte Kirche gewöhnlich übt“, sagt der heilige Augustinus, „das in Frage zu stellen, ob es so zu üben sei, ist die frechste Tollwut“. Bei solchen allgemeinen Anordnungen oder Gewohnheiten auf dem Gebiete der Disziplin und des Kultus wird die Kirche vom heiligen Geiste geleitet und vor schädlichen Missgriffen bewahrt. Anstatt die Kirche zu tadeln wegen ihrer mehr als tausendjährigen Praxis, die Liturgie in einer toten Sprache zu vollziehen, sollen wir also vielmehr darin ihre hohe, übernatürliche Weisheit und die Leitung des heiligen Geistes anerkennen und bewundern; die Kirche zählt ihre Erfahrungen nach Jahrhunderten, während wir Kinder eines Tages sind.“ (II. § 32. 1.)

Die Abschaffung der lateinischen Sprache und die Einführung der Landessprache in die Liturgie kann und darf also nie und nimmer als ein Mittel empfohlen werden, das Volk zur regern Teilnahme am kirchlichen Gottesdienste zu bewegen. Dieser Zweck würde übrigens auch dadurch nicht einmal erreicht werden. Denn fürs erste „sind die liturgischen Messformulare, welche meist der heiligen Schrift entnommen sind, oft sehr dunkel und schwer zu verstehen; eine bloße Verdeutschung kann den verborgenen Sinn derselben nicht immer erschließen; würde aber wohl manchmal sogar zu falschen Auffassungen und zu Missverständnissen, zur Disputiersucht und gefährlichen Grübeleien Anlaß geben.“ (Gehr. II. § 32. 2. b.)

Sodann müssen ja doch, abgesehen von den Gebeten, auch die tieffinnigen Zeremonien berücksichtigt werden. Ihr Verständnis können ja auch wir Priester erst durch sorgfältiges Studium gewinnen. Sie sprechen eine Sprache, die das Volk ebenfalls erst verstehen lernen muß. Endlich muß das Volk doch wohl vor allem das Messopfer als solches in seinem Wesen und in seinem Hochwerte kennen, um zur innigen Teilnahme an demselben bewogen zu werden. — Dies alles wird aber damit noch lange nicht erreicht, daß die Messe und überhaupt der liturgische Gottesdienst in der Landessprache gefeiert werde.

Was hat also der Seelsorger zu tun, um dem Volke das Verständnis, die Werthschätzung und Liebe zum kirchlichen Gottesdienste einzuflößen, und dadurch zur eifrigern Teilnahme an demselben zu bewegen? Diese Frage ist schon längst und zwar von der höchsten kirchlichen Autorität selbst in einer Weise beantwortet worden, wie sich eine praktischere und wirksamere nicht ausdenken läßt, deren Ver nachlässigung aber gerade eine der wesentlichsten Ursachen ist, wes-

wegen das katholische Volk so gleichgültig und kalt gegen den Zentralpunkt des christlichen Gottesdienstes, gegen die heilige Messe, geworden ist. Es wird daher gut und notwendig sein, diese Beantwortung der so wichtigen und ernsten Frage in Erinnerung zu bringen.

Sie findet sich im Konzil von Trient. Dort heißt es: „Obwohl die Messe für das gläubige Volk einen großen Schatz von Belehrung enthält, so haben die Väter es dennoch nicht für geeignet erachtet, daß sie in verschiedenen Gegenden in den betreffenden LandesSprachen gehalten werde. Damit aber unter Beibehaltung des alten, von der heiligen römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gebilligten Brauches jeder Kirche die Schafe Christi nicht etwa hungern müssen, und die Kinder um Brot bitten und niemand sei, der es ihnen reiche, befiehlt der heilige Kirchenrat den Seelenhirten und allen, welche die Seelsorge verwalten, daß sie unter der Feier der Messe häufig besonders an Sonn- und Festtagen entweder selbst oder durch andere von dem, was in der Messe gelesen wird, einiges aussagen und unter andern irgend ein Geheimnis dieses heiligen Opfers erklären sollen.“ (Sess. 22. cap. 8.) — Sehen wir uns diesen Beschluß nun etwas genauer an.

1. Vor allem beachte man, daß das Konzil hiermit nicht etwa nur einen wohlmeinenden Rat, eine Anweisung, eine Direktive, sondern einen eigentlichen Befehl, ein Gebot erteilt: „mandat Sancta Synodus“. Die Worte haben also präzeptiven Charakter. Der Befehl geht von der höchsten oberhirtlichen Stelle, vom Papste und den versammelten Bischöfen aus und hat bis zur Stunde von seiner befehlenden Kraft nichts verloren.

2. Die Synode richtet den Befehl zunächst an die Bischöfe, sodann alle diejenigen, welche die Seelsorge verwalten, und verpflichtet sie, denselben entweder selbst persönlich oder durch andere auszuführen. „Mandat sancta synodus pastoribus et singulis curam animarum gerentibus, ut — — vel per se vel per alios — — exponent — declarant.“

3. Der Gegenstand des Befehles ist die Auslegung und Erklärung der heiligen Messe. Dadurch soll das gläubige Volk mit Inhalt und Wesen und mit dem Hochwerte des heiligen Opfers bekannt und dadurch zur Hochschätzung und eifrigen Teilnahme an demselben geführt werden. Was soll nun ausgelegt und erklärt werden? — Erstens: „Etwas von dem, was in der Messe gelesen wird. — aliquid ex iis, quae in missa leguntur.“ Dies betrifft also alle Gebete und Lesungen, die vom Anfange der Messe bis zu ihrem Schluße, sei es laut oder still, gebetet werden. — Zweitens soll irgend ein Geheimnis dieses heiligen Opfers erklärt werden: „inter caetera sanctissimi hujus sacrificii mysterium aliquod declarant.“ — Was das Konzil hiermit meint, hat es in dieser Sitzung in den ersten drei Kapiteln klar auseinandergesetzt. Zu den Geheimnissen rechnet die Synode das Bedürfnis der menschlichen

Natur für ein sichtbares Opfer (sicut natura hominum exigit, c. 1.), die Vorbilder dieses Opfers im Naturzustande und im mosaischen Gesetze, die Einsetzung des Opfers durch Christus, seine Beziehung zum Kreuzesopfer, seine Wirksamkeit zur Erlangung reicher und heilsamer Gnaden für Lebende und Verstorbene, die Darbringung des heiligen Opfers zu Ehren der Heiligen. Eingehender spricht sich über diese Geheimnisse der römische Katechismus für Seelsorger aus, der nach Beschluss und im Auftrage des Konzils verfaßt wurde.

Zu den Geheimnissen des heiligen Messopfers gehören überdies, wie das Konzil klar andeutet, auch die Zeremonien, als da sind „die geheimnisvollen Segnungen, Lichter, Räucherungen, Gewänder und vieles von dieser Art, wodurch sowohl die Herrlichkeit dieses so großen Opfers angepriesen, als auch die Gemüter der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religiosität und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge, die in diesem Opfer verborgen sind, angeregt werden.“ (Sess. 22. cap. 5.)

Über all dies soll also der Seelsorgsklerus dem gläubigen Volke eine Auslegung und Erklärung geben. „Sacrosancta oecumenica et generalis Tridentina synodus in Spiritu sancto legitime congregata — haec, quae sequuntur, docet, declarat et fidelibus populis praedicanda decernit.“ (Sess. 22. introductio.) Das Studium solcher Auslegung bietet in der Gegenwart wahrhaftig keine große Schwierigkeit. Man nehme nur das vortreffliche bereits zitierte Buch von Dr. Nic. Gehr zur Hand. Hier findet sich das hochheilige Opfer bis auf die kleinsten Teile herab weitläufig erklärt. Dogma, Liturgie und Aszese sind ebenso gründlich als warm behandelt.

4. Wie oft sollen nun solche Auslegungen erteilt werden? Das Konzil bestehlt: „frequenter“, häufig, oftmals. Ich nehme mir nicht heraus, den Sinn dieses Wortes eigenmächtig zu erklären. Nur erinnern möchte ich, daß dasselbe Konzil diesen Ausdruck: „frequenter“ auch dort gebraucht, wo es von dem Beiwohnen bei der heiligen Messe spricht: „Die Diözesanbischöfe sollen das Volk ermahnen, häufig, wenigstens an Sonntagen und an größeren Festen seine Pfarrkirchen zu besuchen. Moneant eundem populum, ut frequenter ad suas parochias saltem diebus dominicis et majoribus festis accedant.“ (Sess. 22. Decret de observ. et evitand. in celebr. missae.) Das Wort saltem, „wenigstens“, deutet darauf hin, daß die Synode den sonn- und festäglichen Besuch der Pfarrkirche noch für keinen „häufigen“ angesehen wissen will. Den selben Ausdruck frequenter gebraucht das Konzil auch dort, wo es den oftmaligen Empfang der heiligen Kommunion empfiehlt: „ut panem illum supersubstantialem frequenter suspicere possint“. (Sess. 13. c. 8.) Was die Moralisten und Aszeten eine häufige, oftmalige Kommunion nennen, ist bekannt. Zutreffend bemerkt der heilige Kirchenlehrer Alphons von Liguori: „Kann man sagen, man wöhne häufig der heiligen Messe bei, wenn man sich darauf beschränkt, sie bloß an Sonn- und Festtagen zu hören? Offenbar nicht.

Ebensowenig kann man sagen, alle acht Tage kommunizieren, heiße häufig kommunizieren". Darnach mögen wir einigermaßen wohl verstehen, was das Konzil meint, wenn es eine häufige, öftmalige Erklärung und Auslegung der heiligen Messe befiehlt. Uebrigens erklärt es sich selbst deutlich genug durch den Zusatz, daß die Auslegung besonders an Sonn- und Festtagen geschehen soll. Also nicht bloß an diesen Tagen, sondern auch an Werktagen soll sie stattfinden.

5. Auch die Zeit, wann solche Auslegung geschehen soll, wird von der Synode bestimmt: „Inter celebrationem missarum“, also nicht bloß in der Schule für Kinder, sondern auch vor dem Volke, auch nicht in den nachmittägigen Christenlehren, sondern während der Feier der Messe. Das ist sicher der bestgewählte Zeitpunkt; denn da wird die Aufmerksamkeit des Volkes auf die gegenwärtige Opferfeier wachgerufen und der Geist der Feier ihm zum Verständnis gebracht.

Wenn es heißt: „inter celebrationem missarum“, so ist damit nicht gemeint, daß man nun mitten in der Messe vor irgend einem beliebigen Gebete oder einer Zeremonie einhalten und dieselben ausslegen soll; denn es ist feststehendes Prinzip, daß die eigentliche Opferfeier, die drei Hauptteile der Messe, Offertorium, Wandlung und Kommunion nicht dürfen unterbrochen werden. Volksmissionäre hatten irgendwo die Gesetzenheit, daß einer derselben am Altare die Messe las, dann innerhalb derselben mehrmals innehielt, während ein anderer von der Kanzel aus das nachfolgende Gebet erklärte. Auf eine diesbezügliche Anfrage in Rom wurde die bestimmte Antwort erteilt, daß dies unstatthaft sei und zu unterbleiben habe.

Die richtige Zeit zur Auslegung dürfte also wohl nur unmittelbar vor Beginn der heiligen Messe oder nach dem Evangelium sein. Es ist ohnehin mehrorts Sitte, die eigentliche Predigt an Sonn- und Festtagen nach dem Evangelium der heiligen Messe zu halten. Diesen Gebrauch nennt die Brixener Synode vom Jahre 1900 eine laudabilis consuetudo, deren Beibehaltung nützlich sei. (Pars. I. cap. IV. 10.) Es könnte also wohl auch die Auslegung der Messe an Werktagen nach dem heiligen Evangelium geschehen.

6. Da es sich hierbei nicht um eigentliche Predigt, sondern eben nur um die Erklärung irgend eines Gebetes oder einer Zeremonie oder eines Geheimnisses der heiligen Messe handelt, so sollte dieselbe auch nicht die Zeitdauer einer Predigt haben. Fünf bis höchstens zehn Minuten dürfte hinreichen. Man sehe sich beispielsweise an, was Dr. Gehr im zitierten Buche über das Kreuzzeichen beim Beginn der Messe, über das Kyrie eleison, über die einzelnen Glieder des Gloria, über das Dominus vobiscum u. s. w. sagt. Die hier ausgesprochenen Gedanken lassen sich leicht in einigen Minuten dem Volke darlegen.

7. Um die Hirten und Seelsorger zur treuen Beobachtung dieses Befehles anzuspornen, läßt es das Konzil auch nicht an Motiven fehlen. Es führt deren drei an. Der erste Grund ist die liturgische,

dem Volke unbekannte lateinische Sprache. Da für die Beibehaltung derselben die triftigsten Gründe sprechen,¹⁾ und das Volk dennoch genügende Kenntnis der Gebete haben soll, so ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, sie ihm auszulegen und zu erklären.

Fürs Zweite enthält die Messe einen großen Schatz von Lehreng für das Volk: „magnam eruditionem populi fidelis continet.“ (Sess. 22, c. 8.) „Mögen wir die geheimnißvolle Mefsliturgie auch das ganze Leben lang sinnend und betend betrachten, so werden sich unserem Geiste und Herzen doch stets neue Schätze zeigen, stets neue Reichtümer offenbaren und stets neue Schönheiten enthüllen. — Wird aber dieser kostbare liturgische Schatz von den Dienern der Kirche auch stets so, wie er es verdient, gehoben und verwertet, d. h. zur eigenen Heiligung benutzt und dem Volke in der Schule, Christenlehre und Predigt zugänglich gemacht?“ (Gehr II. § 32, 5).

Fürs Dritte erteilt die heilige Synode den Befehl der häufigen Erklärung der Messe, „damit die Schafe Christi nicht etwa hungern müssen und die Kinder um Brot bitten und niemand sei, der es ihnen reiche“. (Sess. 22, ep. 8.) Die Liturgie ist wie eine reichbesetzte Tafel. Wenn das Volk nur Zuschauer sein kann und, weil ohne Verständnis derselben, nichts davon genießen kann, so wird es kalt und gleichgültig dagegen. Daher der Indifferentismus für die Teilnahme am Gottesdienste. „Die Liturgie ist eine ständige, geheimnißvolle Predigt, aber das Volk muß ihre Sprache verstehen lernen durch den Mund des Priesters. Ohne liturgischen Unterricht wird die Teilnahme des Volkes an den gottesdienstlichen Handlungen vielfach nur eine äußere, mechanische sein; der gewaltige Gnadenstrom des kirchlichen Jahres fließt dahin, das Volk steht am Gestade, schauet zu und was es empfängt, sind nur Tropfen, welche die Wogen von selbst ans Ufer werfen.“ (Amberger, Pastoraltheologie, III S. 73).

Aber das Volk dürstet nach mehr, hungert nach reichlicherer Speise, die in der Liturgie aufgehäuft ist. Dies bezeugt schon die Freude, mit welcher es die Auslegung der Gnadschäze der heiligen Messe aufnimmt. Zum Beweise hierfür möge es mir gestattet sein, einiges aus dem Leben und teilweise aus persönlicher Erfahrung mitzuteilen.

Ein fremder Herr besuchte vor wenigen Jahren an einem Werktag morgens eine Pfarrkirche im Oberinntal. Wie war er erstaunt, in derselben zahlreiches Volk aus dem Bauernstande — und es war doch im Sommer — bei der heiligen Messe in aller Andacht versammelt zu finden. Er glaubte, es wäre ein halber, sogenannter Bauernfeiertag; aber es wurde ihm gesagt, es sei alle Tage so, seitdem der eifrige Seelsorger häufig über die heilige Messe gepredigt habe.

Ich selbst hatte einige Jahre hindurch in einer Stadt monatlich bei der nachmittägigen Versammlung der Herz Jesu-Bruderschaft die

¹⁾ Dr. Gehr behandelt sie sehr eingehend in II. § 32.

Predigt zu halten. Einmal wählte ich zum Gegenstande mehrerer Predigten die freigebige Liebe des Herzens Jesu im heiligen Messopfer. Nachher sprach mir der Pfarrer den besonderen Dank aus, indem er bemerkte: es sei seitdem der Besuch der heiligen Messe auch an Werktagen ein besserer geworden und er habe in den 17 Jahren seiner dortigen Seelsorge nie so viele Handstipendien für die heilige Messe erhalten als seit diesen Predigten. So bezahlte das Volk den gestillten Hunger auch dem Seelsorger.

In den Jahrgängen 1897—1898 des Herz Jesu-Sendboten hatte ich die Geheimnisse des heiligen Messopfers erklärt. Die Artikel erschienen dann gesammelt im Buche: „Das heilige Messopfer, eine ständige Offenbarung des Herzens Jesu.“ (Felix Rauch in Innsbruck.) Vor drei Jahren schrieb mir nun der Seelsorger einer volkreichen Pfarre der Stadt München: „Ich habe ein Jahr lang Ihre gedankenreiche Messerklärung zum Gegenstand meiner Sonntagspredigten gemacht. Das christliche Volk hört diese Predigten sehr gerne. Die Pfarrkirche ist gewiß nicht klein; sie soll ja ungefähr 45.000 Katholiken Gelegenheit zum Gottesdienste geben. Die Kirche ist fast ganz besetzt mit Zuhörern; Stühle und alle Gänge sind von den aufmerksamen Zuhörern okkupiert. Ich habe Ihre Betrachtungen über das heilige Messopfer zu meinem und meiner vielen Zuhörer größten Nutzen gebraucht.“

Vor vier Monaten ließ ich aus meinem genannten Buche einen einzigen Artikel mit Messgebeten separat abdrucken unter dem Titel: „Des Christen vornehmstes Tagewerk, das heilige Messopfer.“ (Fel. Rauch, Innsbruck. Preis 10 h.) Kaum hatte ein Herr aus München, ein Lai, davon Kenntnis erhalten, als er davon 10.000 Exemplare bestellte, die er nun durch Priester und Missionäre überall hin und unter das Volk verbreiten ließ. „Jedem gläubigen Katholiken“, schrieb er mir, „möchte ich dies Büchlein vergönnen. Ich bin überzeugt, daß jeder gottbegnadigte Leser die herrlichsten Früchte daraus ziehen wird.“

In Frankreich hat man vor ein paar Jahren unseres lieben alten P. Cochemis Messbuch ins Französische übersetzt. Es fand dort beim Volke eine so günstige Aufnahme, daß es bald neue Auflagen erhielt, und einige Priester veranlaßte, einen Preis auszusezen für das beste in französischer Sprache populär geschriebene Messbuch.

Ich hoffe, diese Beispiele werden genügen zum Beweise, daß das gläubige Volk wirklich Hunger hat nach dem geistigen Brote, welches der katholische Gottesdienst im heiligen Messopfer darbietet, und daß es dasselbe dankbarst annimmt, wenn es ihm gespendet wird. Nun kommen aber Bücher nicht in aller Hände, und wenn auch, so werden sie doch den mündlichen Unterricht nie ersetzen können. Dieser wirkt viel eindringlicher und nachhaltiger und kann sich zudem dem Bedürfnisse und der Fassungskraft des Volkes einer Gemeinde anbequemen.

Aus allem wird ersichtlich sein, wie weise, praktisch und wichtig das Gebot des Konzils von Trient über die häufige Erklärung und Auslegung des heiligen Messopfers sei. Möge es denn auch zum großen Nutzen der Gläubigen überall befolgt und namentlich von den Leitern eucharistischer Vereine beherzigt werden!

Luther und Luthertum von P. H. Denifle.¹⁾

Von Eleutherius.

Bei Absaffung dieses Referates möchte ich einen doppelten Zweck erreichen. Ich möchte denjenigen, welche nicht in der Lage sind, das Werk selbst zu lesen, den Hauptinhalt desselben mitteilen und denjenigen, die aus irgend einem Grunde das Lesen desselben aufgeschoben haben, Verlangen einlösen (Appetit machen), das vorzügliche Buch selbst zur Hand zu nehmen.

Mehrere Rezessenten dieses Werkes haben mit zahlreichen Lobgesprüchen über die bisherigen Leistungen des Verfassers begonnen. Das unterlasse ich, denn P. Denifle als Historiker, Philosoph, Theolog loben, hieße Eulen nach Athen tragen. Seine Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn sind allgemein bekannt.

Es wird P. Denifle von seinen Feinden und sogar von einigen Freunden vorgeworfen, daß seine Redeweise nicht immer "parlamentarisch" sei. Mir scheint, mit Unrecht. Ich möchte denjenigen sehen, welcher, nachdem ihm aus dem Wald heraus zugerufen wird: Du Lügner, Betrüger, Heuchler, Verteufelter, Esel u. s. w., darauf antworten würde: mein Lieber, mein Gutester u. c. Das ist nun der Fall bei Luther²⁾ und Kompagnie. Es ist unmöglich, die Schriften Luthers zu lesen, ohne zuweilen über seine Roheit entrüstet zu werden. Ähnliches ereignet sich ja auch in unseren Parlamenten, wo die ruhigsten, feinsten Herren sich zuweilen durch die Impertinenzen ihrer Gegner zu Ausdrücken hinreizen lassen, die nicht salonfähig sind.

Doch zur Sache. In der Einleitung sieht P. Denifle auseinander, wie er zu diesen Studien über Luther gekommen sei. Seine früheren literarischen Arbeiten hatten es ihm klar gemacht, daß im 15. Jahrhundert und beim Beginn des 16. eine Scheidung der Geister, besonders unter Weltpriestern und Ordensleuten, stattfand. Die eine Strömung ging aufwärts, zum Bessern, zur wahren Reform, die

¹⁾ Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung quellenmäßig dargestellt von P. Heinrich Denifle O. P. Erster Band. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1904. Gr. 8°. XXX. 860 S. Pr. 12 K. — ²⁾ Er schrieb z. B. im Jahre 1520: Nihil enim est in curia Papae quam fallere, mentiri, rapinari, lupinari, vulpinari, quod nunc vocant romanari, idque sub nomine Christi, i. e. horribili blasphemia in Spiritum s. ideo et finis ejus venire nunc coepit (Denifle). So ging es fort bis zum Ende, und zwar immer leidenschaftlicher. (Cf. Meine Aphorismen: Los von Luther.)

NB. In Bezug auf die Richtigkeit der Zitate verweise ich auf P. Denifle.